



1. Text

„Also der da geht da rein und die spielen da mit sonem Ball. Und dann kickt der da den Ball da rein. Und hier hauen sie ab, und der da kommt und der kommt jetzt hier wieder raus. Und da sieht der den und denkt ‚der war's' und klebt dem eine. Dabei war der's gar nicht, aber das weiß der ja nicht, aber der Ball muss ja noch da drin liegen, aber der hätt sich ja auch wehren können. Ganz schön gemein das alles.“

2. Text

„Ein Mann, mit Hut und Mantel bekleidet, parkt sein Auto vor einem Cafe, in welches er hineingeht. Währenddessen spielen in der Nähe des Autos zwei Jungen Fußball. Der eine von den beiden hat ganz kurze, und der andere etwas längere Haare. Da schießt der Junge mit dem etwas längeren Haarschnitt den Ball in die linke Scheibe des Wagens, so dass die Scheibe entzweispringt. Dann laufen die beiden schnell davon. Hiernach kommt der Mann mit dem Hut wieder aus dem Café heraus auf die Straße getreten. Zufällig schlendert da ein anderer Junge vorbei, der auch einen Ball bei sich hat. Der Mann fasst diesen und gibt ihm eine Ohrfeige. Damit ist die Geschichte zu Ende.“

Welche Nacherzählung ist die bessere? Wahrscheinlich sagen Sie: „Der 2. Text natürlich“, und Sie befinden sich damit in Übereinstimmung mit unserer honorablen Wissenschaft. Sie könnten Ihr Urteil sogar mit dem Konzept des „restricted vs. elaborated code“ legitimieren. Denn der 2. Text enthält eine Reihe typischer Merkmale des elaborated code: Wir haben den **Gebrauch des kontextoffenen unbestimmten Artikels**, eine für die Kürze des Textes **beachtliche Zahl von verschiedenen Substantiven und gewählten Vollverben** sowie den **Gebrauch von Adjektiven und ähnlichen näheren Charakterisierungen**. Sogar ein **Genitiv** kommt vor, und die Sätze haben eine sowohl grammatikalisch einwandfreie als auch **syntaktisch relativ komplexe Form**. Ein ausgezeichneter Text also. — Der **1. Text** dagegen ist, allein was die Verbalisierungs-Menge angeht, nur halb so gut. Wir haben hier ausschließlich den **Gebrauch des kontextgebundenen bestimmten Artikels**, immer nur **uneingeführte Pronomen mit vieldeutigem Bezug** und **nur ein einziges Substantiv, schlichte Verben der Umgangssprache, keine Adjektive**, einen **stereotypen Satzbau** und auch **einen grammatikalisch falschen Satz**. Ein in jeder Hinsicht dürftiger Text also.

Ich bin dagegen der Meinung, dass der 1. Text ganz ausgezeichnet ist. Und dass der 2. Text, wenn schon nicht schlecht, so doch **dem Sachverhalt völlig inadäquat** ist. Denn: Sie als Hörer sind ja bei der Nacherzählung dabei und kennen die Bilder genau so gut wie der Sprecher. Dadurch hat der Sprecher die Möglichkeit, seine **mündlichen Äußerungen durch visuelle zu komplementieren**: er sagt „der da“ und zeigt dabei auf z. B. „den Mann, der mit Hut und Mantel bekleidet ist“. Der Sprecher geht hier ganz richtig davon aus, dass Sie denselben **Kontext** haben wie er. Er beschränkt sich daher

auf die **Benennung der wesentlichen Handlungszüge**, um den **Sinn** der Geschichte auszudrücken.

Der **1. Text** zeichnet sich somit aus durch einen hohen Grad an **Textökonomie**, durch einen sehr ökonomischen und **situationsgerechten** Einsatz sprachlicher Mittel, bei dem die **verbale und die visuelle Kommunikationsform elegant einander komplementieren**. Missverständnisse sind ganz ausgeschlossen. Weiter enthält der 1. Text **fünf explizite Hinweise auf den Sinnzusammenhang** des Geschehens und noch ein **eigenständiges Urteil** dazu.

Der **2. Text** dagegen ist in gewisser Weise „sinnlos“. Er beinhaltet **keinen einzigen Hinweis auf den Sinnzusammenhang** des Geschehens und auch **kein Urteil** dazu. Vielmehr werden im 2. Text **Fakten aufgesagt, die dem Hörer ohnedies bekannt sind**. Der Text besteht für den Hörer aus **lauter Redundanz**, und er würde den Text langweilig finden, wäre er nicht bereits **abgestumpft gegen diese miese Art zu kommunizieren**.

Der 2. Text ist also **situations-inadäquat**. Was wir hier vorliegen haben, ist eine mechanistische Anwendung einer bestimmten Redeweise, eine **verselbständigte „Strategie der verbalen Planung“** und / oder — was schlimmer ist — eine fatale Art von Gehorsam: das unbedingte Einhalten bestimmter Spielregeln, über deren Zweck und Notwendigkeit nicht mehr nachgedacht wird. Die Norm heißt: „Du hast so und so zu reden“, und angesichts des Winks mit dem Noten- oder einem anderen -Hammer redest du dann auch so, ganz egal, ob das dem anstehenden Problem angemessen ist oder nicht.

Dieses Beispiel zeigt: Die **Form** eines Textes sagt nur dann auch etwas über seine **Güte**, wenn man eine bestimmte **sprachliche Norm** als **Gütekriterium** nimmt. Wenn man also nach einer Norm beurteilt, die sich von vornherein lediglich auf die äußere Form des Textes bezieht: auf die Art und Weise, wie etwas *gesagt* wird. Und nicht darauf, was geäußert wird, und was *unter welchen Umständen* geäußert wird.

Die Norm, die sich lediglich darauf bezieht, wie = in welcher Form etwas gesagt wird, nenne ich die **traditionelle Norm**. Sie ist exemplarisch belegt durch die Beurteilungsweise, die den 2. Text als den besseren hinstellt.

Die Norm, die sich darauf bezieht, in welcher Form was unter *welchen Umständen* geäußert wird, nenne ich die **Norm der kommunikativen Adäquanz**. Sie ist exemplarisch belegt durch die Beurteilungsweise, die den 1. Text als den besseren ermittelt.*

Das Beispiel zeigt weiterhin, dass im **handlungsabhängigen Kontext** (die Bildergeschichte liefert einen solchen) die restringierte Sprechweise **funktionaler** ist als die elaborierte Sprechweise. Daraus wird ersichtlich, weshalb die Verständigung während eines manuellen Arbeitsvorganges (z. B. im Betrieb) zwischen den daran Beteiligten in der Regel im restringierten Code geführt wird. Die Verständigung erfolgt hier nicht nur verbal, sondern zu erheblichen Teilen auch über nicht-sprachliche Kanäle. Da jedoch nur ein Teil der möglichen Sprechkanäle in einem unmittelbar handlungsbezogenen Kontext steht, sollte jeder Sprecher möglichst über beide Sprachcodes verfügen, benachteiligt ist deshalb derjenige, der vorwiegend nur auf eine (enge) Sozialbeziehung festgelegt ist und damit auf eine restringierte Sprechweise verwiesen wird.

* Huber, Joseph: Die traditionelle Sprachnorm und die Norm der kommunikativen Adäquanz. In: Diskussion Deutsch, hrsg. von Hubert Ivo, 5. Jg., Heft 16 (1974) S. 144/145.